



**P. ROBERT BÜRCHER**  
Der Engelberger Pater feierte am Samstag seinen 65. Geburtstag und die 37. Theaterpremiere. Seite 22

# OBWALDEN

NIDWALDEN

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

**Hochwasserschutzprojekt Engelbergeraa**

## Gefragt sind nun Geld und Geduld

**Beim Hochwasserschutz zwischen Dallenwil und Grafenort treffen Ökologie und intensive Landwirtschaft aufeinander. Langwierige Verhandlungen stehen bevor.**

VON GERI WYSS

Das Hochwasserschutzprojekt der Engelbergeraa geht in die letzte Phase. Nach dem Ja des Landrates Mitte Januar zum Planungskredit von 530 000 Franken kann der Kanton mit dem letzten Abschnitt auf einer Länge von 10 Kilometern zwischen Dallenwil und Grafenort beginnen. Der Unterlauf von Dallenwil bis Buochs dürfte im Jahre 2008 saniert sein.

**Die Dörfer zuerst**

Die Bauarbeiten im Bereich von Dallenwil und Wolfenschiessen werden voraussichtlich im Jahre 2008 in Angriff genommen. Für den Rest dauerts noch um einiges länger. «Hochwasserschutzprojekte bewahren nicht nur den Menschen vor Überschwemmungen», erklärt Kantonsingenieur Josef Eberli. «Sie müssen gleichzeitig neuen Lebensraum für Pflanzen und Tiere im Uferraum schaffen.» So stehts in der Gewässerschutzverordnung des Bundes.

**15 Meter Uferraum**

Mit dem Ziel, Land zu gewinnen, wurde zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Landschaft in der Schweiz massiv verändert. Heute sind kaum noch Talgewässer mit natürlichen Uferäumen vorhanden. Um diesen Verlust auszugleichen, schreibt das Gesetz vor, dass bei Hochwasserschutzmassnahmen ein minimaler Uferraum wiederhergestellt werden muss. Um diese ökologischen Vorgaben zu erfüllen, braucht links und rechts der Aa rund 15 Meter Land. Gesamthaft beträgt der zusätzliche Raumbedarf rund 25,5 Hektaren, wovon knapp 11 Hektaren von der Landwirtschaft kommen. «Die Landwirte können dadurch in ihrer Existenz gefährdet sein», gibt SVP-Landrat Walter Odermatt zu bedenken. «Deshalb habe ich an der Landratsitzung im Januar die Regierung gebeten, das Gespräch mit den Landwirten unbedingt von Anfang an zu suchen.» Er habe festgestellt, dass es bei den Betroffenen Diskussionen zum Hochwasserschutz-



Der Wolfenschiesser Walter Durrer (auf dem Bild mit Sohn Jonas): «Wir Bauern müssen auch in Zukunft über gutes Kulturland verfügen, denn ohne Boden fehlt uns die Grundlage zum Leben.»

BILD CORINNE GLANZMANN

projekt und den Folgen für die Landwirtschaft gebe.

Hanspeter Niederberger, Präsident des Bauernverbandes Nidwalden, bestätigt: «15 Meter Landbedarf ist sehr viel. Wir Bauern sind nicht bereit, so viel von unserem besten Kulturland für den Gewässerraum herzugeben.» Man befürchte, dass die Fläche nachher als Wald gelten könnte und die Landwirte demnach keine Zahlungen mehr dafür bekämen. Zudem habe man vor einiger Zeit die Hinterwasserstrasse ge-teert. Diese Strasse führt rechts entlang der Engelbergeraa Richtung Engelberg und verläuft oft nur wenige Meter neben dem Fluss. «Im Uferraum sind aber nur noch Naturstrassen erlaubt. Es kann doch wohl nicht sein, dass der Teer nun wieder weg muss.»

Einer der Landwirte, die entlang der Engelbergeraa Land besitzen, ist Walter Durrer in Wolfenschiessen. «Wir Bauern

müssen auch in Zukunft über gutes Kulturland verfügen, denn ohne Boden fehlt uns die Grundlage zum Leben.» Vor zwei Jahren habe er sein Land nach dem Hochwasser teilweise auf eigene Kosten von 1000 Kubik Sand befreien müssen. «Bald kommen vielleicht Bagger und kehren die Erde wieder um. Das ist nicht einfach zu verstehen, und Bäume werden gesetzt.» Durrer befürchtet, dass nun ein Projekt komme, zu dem die Landwirte nichts zu sagen hätten. «Wir müssen auch in die Planung mit einbezogen werden.»

**Gestaltung des Uferraumes offen**

Josef Eberli präzisiert: «Auch geteerte Strassen sind innerhalb der Uferzone möglich. Der Uferraum von 15 Metern erhöht sich aber um die Breite der Strasse.» Laut Josef Eberli ist noch völlig offen, wie viel vom Uferraum letztlich als ökologische Ausgleichsfläche gilt und somit zu Beiträgen berechtigt und wie viel Naturraum ist, also beispielsweise Ufergebüsch oder Wald. «Bis zur Lösung vergehen sicher zwei bis drei Jahre.» Eberli betont aber, dass nicht nur

**HOCHWASSERSCHUTZ**

**Wie viel müssen Kantone bezahlen?**

Die Ausgaben für den Hochwasserschutz zwischen Dallenwil und Grafenort belaufen sich schätzungsweise auf 30 bis 50 Millionen Franken. Im Rahmen des neuen Finanzausgleiches sind Subventionen des Bundes für den Hochwasserschutz geplant. Wann und wie viel der Bund zahlt, ist noch ungewiss. Da etwa 4 Kilometer des Ufers auf Obwaldner Boden liegen, trägt auch der Kanton Obwalden einen Anteil.

Landwirte einen Teil ihres Landes hergeben müssen. «Grundeigentümer trifft es ebenso. Ihnen wird voraussichtlich der Grundbesitz vom Kanton abgekauft.

**Drei Varianten der Entschädigung**

Bei den Landwirten sind neben dem Landkauf noch zwei weitere Varianten

**EXPRESS**

- ▶ Hochwasserschutz bedeutet ökologische Aufwertungen.
- ▶ Für den Uferraum braucht zusätzliches Land.
- ▶ Die Landwirte wehren sich für ihr Kulturland.

denkbar. Wenn der Kanton in der Umgebung genügend Land kaufen kann, könnte er Realersatz anbieten. Oder aber das Eigentum bleibt bei den Landwirten, die vom Kanton jährlich eine Abgeltung für den erlittenen Ertragsausfall erhalten. «Die intensive Landwirtschaft und die Ökologie bilden einen Gegensatz», sagt Eberli. «Um die gesetzlichen Vorgaben im Hochwasserschutz zu erfüllen, muss die Landwirtschaft im Uferbereich extensiver werden.» Dabei gelte jedoch, wie bei andern Grundeigentümern, dass ein all-fälliger Nachteil voll entschädigt werde.

**Obwalden**

## Die Haushalte trennen den Abfall nun viel besser

**Seit Anfang Jahr gilt in Obwalden die Sackgebühr. Die Kehrichtmenge ist deutlich zurückgegangen, denn trennen ist nun in.**

Als der Entsorgungszweckverband Obwalden vor rund zwei Jahren angekündigt hatte, Haushaltsabfälle nicht mehr abzuholen, also ausschliesslich aufs Bringsystem setzen zu wollen, reagierte die Bevölkerung misstrauig. Seit Beginn dieses Jahres können die Obwaldnerinnen und Obwaldner dennoch auf das Bringsystem setzen. Sie werfen die Kehrichtsäcke in einen Presscontainer und bezahlen nach dem Gewicht mit einer Transponderkarte. Bei der zweiten Variante, dem Holsystem, kommt die Kehrichtabfuhr vorbei und nimmt die blauen gebührenpflichtigen Säcke mit. «Es gibt viele Leute, die beide Systeme benutzen», sagt Peter

Spichtig, Präsident des Entsorgungszweckverbandes Obwalden. «Das neue Entsorgungskonzept ist meiner Meinung nach bürgerfreundlich.»

**Nicht mehr erzwungen**

Dies bestätigt auch Kurt Britschgi, Abteilungsleiter Ver- und Entsorgung der Gemeinde Sarnen. «Leute haben mir erzählt, dass sie die leichten Säcke eher zum Presscontainer bringen, schwere hingegen überlässt man der Abfuhr.» Er glaube, dass das Bringsystem vor zwei Jahren deshalb so viel Opposition verursacht habe, weil es erzwungen gewesen sei. «Nun

aber hat die Bevölkerung die Wahl. Und für das freiwillige Bringen entscheiden sich viele», sagt Britschgi.



**«Das neue Entsorgungskonzept ist meiner Meinung nach bürgerfreundlich.»**

PETER SPICHTIG, VERBANDSPRÄSIDENT

**Kehrichtmenge abgenommen**

Auch wenn der Entsorgungszweckverband erst etwa Ende März über genaue Zahlen verfügt,

ist jetzt schon klar: Die von der Abfuhr mitgenommene Kehrichtmenge ist markant zurückgegangen. «Für das Zusammenführen der Säcke brauchte die Abfuhr in unserer Gemeinde bisher knapp zwei Tage», erklärt Dres Durrer vom Werkhof Kerns. Nun reiche meist ein Tag. «Die Kehrichtmenge hat sicher um einen Drittel abgenommen. Die Haushalte trennen den Abfall jetzt viel besser.» Kurt Britschgi ergänzt: «Die meisten Fragen ergeben sich wegen der Separatentsorgung. Für die Haushalte ist es nicht einfach zu wissen, welche Materialien genau wohin gehören.» Es sei herauszuspüren, dass man sich eine Hilfe zum Nachschlagen wünsche. Diese wird der Entsorgungszweckverband gemäss Peter Spichtig voraussichtlich Ende März liefern. «Wir werden eine Abfallfibel an alle Haushalte versenden. Sie zeigt, wie man den Abfall besser trennt und wohin man ihn bringt.»

Dass deutlich mehr separierter Abfall anfällt, sagt auch Jakob Wallimann, Leiter des Werkhofs in Alpnach.

«Manchmal trennen die Leute fast zu gut. Es kommt schon vor, dass jemand vorbeikommt und fragt, wohin er mit einem Joghurtbecher muss oder ob die Servelaverpackung ins Altplastik gehört.»

**Nur wenig wird illegal entsorgt**

Kommt es in Obwalden auch vor, dass die Kehrichtabfuhr nicht gebührenpflichtige Säcke unter den blauen findet? «Es ist nur in einzelnen Fällen illegal entsorgt worden», sagt Peter Spichtig.

«Wir sind diesen nachgegangen.» Jakob Wallimann und Dres Durrer pflichten bei: «Das neue Entsorgungssystem funktioniert wirklich sehr gut, der Anteil an illegalem Entsorgen ist sehr klein.» In Alpnach beispielsweise sind im Januar nur vier nicht gebührenpflichtige Säcke in den Containern entlang der Sammelroute gelandet.

GERI WYSS